

Mt 15, 21-28

Text lesen

Liebe Gemeinde,

Eigentlich kennen wir diese Geschichte schon lange. Aber als sie mir kürzlich wieder einmal begegnete, bin ich an der Antwort Jesu hängen geblieben. Es ist doch recht schockierend, wie Jesus dieser Frau antwortet. Dieses Ereignis passt überhaupt nicht in das Bild, das wir von Jesus haben. Wir betonen immer,

- dass Jesus zu allen Menschen freundlich war.
- dass er alle Menschen ernst nahm.
- dass er Grenzen überschritt, indem er sich mit Ausländern abgab.
- dass er auch mit Frauen redete, obwohl sich das für einen Mann gar nicht gehörte und erst recht nicht für einen Rabbi.
- Er setzte sich mit Zöllnern und Sündern zu Tisch.

Hier in dieser Geschichte verhält er sich ganz anders und unser Bild von Jesus wird komplett über den Haufen geworfen. Hier ist Jesus nicht freundlich. Hier grenzt er die Ausländer aus, indem er sie mit Hunden vergleicht. Es war allgemein üblich, Heiden oder Gottlose als Hunde zu bezeichnen. Aber zu Jesus passt es nun wirklich nicht. Stellt euch vor, er würde heute bei uns so etwas sagen. Er hätte gleich eine Klage wegen Rassismus am Hals.

Und hier weist er eine Frau ab. Hier ist nichts vom lieben Heiland zu sehen. In einer Predigt las ich:

Jesus fällt in der Geschichte durch das Beliebtheitsraster des netten und freundlichen und immer hilfsbereiten Menschen durch. Denn er ist gar nicht freundlich. Im Gegenteil. Sein Verhalten ist abweisend und seine Worte sind kränkend. Er sagt „Nein“, wie man es härter kaum tun kann.

Wir können uns schon fragen: Warum steht eine solche Geschichte in der Bibel, wenn sie doch überhaupt nicht zur Botschaft der Bibel passt? Oder gehört sie vielleicht gerade deshalb in die Bibel, weil sie nicht unserem Bild von Jesus und seiner Botschaft passt?

Schauen wir doch einmal die Personen an!

Die Frau

Sie ist eine Ausländerin. Und sie ist Mutter einer kranken Tochter. Es heisst, diese sei von einem Dämon besessen. Das heisst, dass sie eine Krankheit hat, die in der damaligen Zeit nicht bekannt ist und die man nicht behandeln kann. Vielleicht hat sie epileptische Anfälle oder eine psychische Erkrankung. Und wenn man keine sichtbare körperliche Ursache feststellen kann, muss es ein böser Geist sein. Und so hat der Frau und ihrem Kind bis jetzt auch niemand helfen können. Wie verzweifelt muss diese Frau sein, dass sie bei einem jüdischen Rabbi Hilfe sucht! Das ist der Mut der Verzweiflung. Und sie hat ja wirklich nichts zu verlieren!

Vermutlich hat sie schon von Jesus und davon, wie er geholfen hat, gehört und so wagt sie den Schritt zu ihm. Jedenfalls schreit sie nun Jesus ihr ganzes Unglück entgegen. Und bekommt zuerst keine Antwort und dann eine sehr unfreundliche! Aber an dieser Frau gefällt mir, dass sie sich nicht einschüchtern lässt. Sie lässt sich nicht entmutigen, auch nicht, als Jesus ihr diese schroffe Antwort gibt: **Ich bin nur zum Volk Israel, dieser Herde von verlorenen Schafen, gesandt worden.**

Im Gegenteil, sie argumentiert schlagfertig und geistreich. Da sehen wir auch, dass sie keine ungebildete Frau ist. Sie kennt die jüdischen Gepflogenheiten und kann damit argumentieren. So weiss sie, dass nach dem Essen die grösseren Brocken (grösser als Oliven) eingesammelt und wieder verwertet und die kleineren für die Hunde liegengelassen wurden.

Jesus

Jesus hat sich zurückgezogen. Auch er brauchte ab und zu Ruhe. Nun kommt diese Frau mit ihrer Not. Und wir hörten es bereits: er reagiert zuerst überhaupt nicht und nachher äusserst unfreundlich. Wir betonen ja auch, dass Jesus zwar Gottes Sohn aber eben auch ein richtiger Mensch mit menschlichen Empfindungen und Gefühlen war. Aber wir können wirklich nur Vermutungen anstellen, wieso Jesus so schroff reagiert.

Dass Jesus die Ausländer mit Hunden vergleicht, ist einigermaßen schockierend, aber es war damals eine übliche Bezeichnung. Doch die Frau lässt sich auch dadurch nicht entmutigen. Und Jesus lässt sich umstimmen und heilt die Tochter der Frau.

Die Jünger

Dann sind da noch die Jünger. Ihnen ist diese Frau lästig. Sie stört den Frieden, den sie mit Jesus geniessen wollen. Und darum legen sie Jesus nahe: **Schick sie weg! Denn sie schreit hinter uns her!** Aber darauf geht Jesus gar nicht ein.

Und wir?

Was machen wir nun mit einer solchen Geschichte? Sie passt nicht in die Reihe der Heilungsgeschichten in der Bibel. Sie passt nicht zu unserer Vorstellung von Jesus und seinem Umgang mit den Menschen.

Am meisten zu denken gibt mir die Aussage Jesu: **Ich bin nur zum Volk Israel, dieser Herde von verlorenen Schafen, gesandt worden.**

Wie kommt Jesus zu dieser Aussage? Wie kann er nur? Ich habe verschiedene Auslegungen und Predigten zu dieser Geschichte gelesen. Und ich habe keine eindeutige Antwort auf diese Frage erhalten. Alle haben nur Vermutungen und Spekulationen:

- Es könnte sein, dass Jesus den Glauben der Frau prüfen wollte.

- Es könnte sein, dass Jesus sich wirklich nur zum Volk Israel gesandt fühlte und er dann erst durch die Argumente der Frau umgestimmt wurde.
- Das Matthäusevangelium betont, dass die Botschaft für die Juden gelte, und darum passt diese Aussage. Die Bibel sagt erst nach dem Missionsbefehl, dass das Evangelium allen Menschen gelte.

Aber ich glaube, es hat gar keinen Sinn, sich in diese Spekulationen hineinzusteigern. Und direkt bei Jesus nachfragen können wir ja leider auch nicht mehr.

Trotzdem lerne ich aus dieser Geschichte Einiges.

Gott lässt sich in kein Schema pressen

Jesus und damit auch Gott lässt sich in kein Schema pressen. Wir können nicht sagen: So ist Gott. So reagiert Gott. Wenn wir das könnten, wenn wir Gott so genau kennen würden, wäre er nicht Gott. Gott ist immer wieder für Überraschungen gut. Gott entscheidet, **ob** er unser Gebet erhören will. Gott entscheidet, **wann** er unser Gebet erhören will. Und Gott entscheidet, **wie** er unser Gebet erhören will. Es ist seine Entscheidung und hängt nicht von uns ab. Und oft entscheidet er ganz anders, als wir es uns vorstellen.

Gott will unser Gebet

Gott will, dass wir mit ihm reden. Eigentlich weiss er ja ganz genau, wie es uns geht und was wir gerade brauchen. Aber er will nicht, dass wir passiv sind und nur darauf warten, dass er

uns schon das Richtige gibt. Es heisst ja auch in Lk 11: **Bittet und es wird euch gegeben! Sucht und ihr werdet finden! Klopf an und es wird euch aufgemacht!**

Wir dürfen und sollen ihm unsere Anliegen sagen. Es muss ja nicht sein, wie ich es einmal erlebt habe. Ich war als junges Mädchen bei einer Familie zum Essen eingeladen. Vor dem Essen betete der Mann. Aber er dankte nicht einfach für die Mahlzeit, sondern er betete für alle möglichen Leute und dabei sagte er Gott immer deren genaue Adresse. So ist es nicht gemeint, aber Gott will, dass wir mit ihm im Gespräch bleiben. Und Gott lässt mit sich reden.

Die Bescheidenheit der Frau

Was mir auch auffällt, ist nicht nur die Intelligenz der Frau sondern auch ihre Bescheidenheit. Sie will gar nicht alles. Sie will gar nicht dazu gehören. Sie will nur, wie die Hunde unter dem Tisch von den Abfällen ihrer Herren leben, etwas davon abbekommen. Sie akzeptiert, dass sie eine Aussenseiterin ist, aber trotzdem bittet sie Jesus um Hilfe. Ich zitiere einen Satz aus einer Predigt: **Die Frau gibt sich wirklich ganz und gar aus der Hand. (...) Die leeren Hände waren Zeichen des unbedingten Vertrauens, das sie Jesus und damit Gott entgegengebracht hat. (...) Sie hat auf diesem Weg erkannt, dass Veränderung des Lebens damit beginnt, dass man sich und seine Gedanken zurückstellt, dass man dem anderen Raum gibt, dass man sich ganz auf den anderen einlässt.**

Dranbleiben

Und wir dürfen wie die Frau dranbleiben. Sie hat sich nicht entmutigen lassen, als Jesus ihr keine Antwort gab. Wie oft erhalten wir auf unsere Gebete keine Antwort. Ich lese hier noch einen Abschnitt aus einer Predigt:

Die Geschichte von der Kanaanäerin lässt sich in dreissig Sekunden durchlesen, die Nacherzählung dauert vielleicht zehn Minuten, aber in Wirklichkeit ist das Ende nicht so schnell in Sicht. Wenn wir in dieser Geschichte stehen, dann dauert es manchmal Jahre, bis das Ja wieder sichtbar wird, bis der Sinn wieder deutlich wird, bis eine fatale Situation sich löst, bis der Tod nicht mehr das letzte Wort über das Leben hat. Die Kanaanäerin hat den langen Atem des Glaubens gehabt, der bis zum Ja wartet, auch wenn es ganz unter dem Nein verschüttet ist. Mehr noch, sie gewinnt in der massiven Ablehnung, in der Reihe von vergeblichen Bitten immer mehr Gewissheit. Ihr Glaube wächst an der Unkenntlichkeit des Heils, das in Christus verborgen ist. Sie steigert sich hinein in ihr Vertrauen und lässt nicht los.

Fazit

Und weil wir dranbleiben und mit Gott reden dürfen, und weil Gott uns helfen will, wie er der Frau geholfen hat, gilt immer noch, was wir nachher im Lied singen werden:

Ihr seid eingeladen, Gott liebt alle gleich.

Er trennt nicht nach Farben, nicht nach Arm und Reich.

Er fragt nicht nach Rasse, Herkunft und Geschlecht.
Jeder Mensch darf kommen. Gott spricht ihn gerecht.
Noch ist nichts verloren. Noch ist Rettung nah.
Noch ist Gottes Liebe für uns Menschen da.
Noch wird Leben finden, wer an Jesus glaubt.
Noch wird angenommen, wer ihm fest vertraut.

Amen